

„Kommt alle zu mir ...!“

Predigt zum 14. Sonntag i. J.: Sach 9,9-10; Röm 8,9.11-13; Mt 11,25-30

In diesen Tagen wurde ein Referentenentwurf aus dem Bundesgesundheitsministerium für ein neues Gesetz veröffentlicht, bei dem es um Cannabis geht sowie um das Rauchen im Auto bei Anwesenheit von Kindern und Schwangeren. Ersteres soll legalisiert werden, obwohl unzählige Experten größte Bedenken ins Feld führen und bekannt ist, wie groß die Gefahr schwerer, vor allem psychischer Schädigungen für junge Menschen bis zum 25. Lebensjahr durch den Genuss der Droge sind. Dagegen soll Zweiteres verboten werden.

Zu beidem der Versuch einer Deutung, der vielleicht nicht alle zustimmen werden, über die ich aber nachzudenken bitte. Ich beginne mit dem zweiten Punkt:

Das Anliegen ist ohne Zweifel ehrenwert. Dass Passivrauchen schädlich ist, insbesondere für Kinder und Ungeborene, aber auch für jeden anderen, ist bekannt. Und jeder, der einen Funken Verstand und Verantwortungsgefühl in sich trägt, sollte aus eigenem Antrieb das geplante Verbot beachten. Dennoch beschleicht einen, jedenfalls mich, ein ungutes Gefühl. Es ist nur ein Beispiel dafür, dass sich der Staat mehr und mehr in unser Privatleben einmischt und es bisweilen bis ins Kleinste reglementieren möchte. Könnte es sein, dass in dem Maße, wie die Kirche als moralische Instanz in unserer Gesellschaft keine Rolle mehr spielt, sich der Staat an ihrer Stelle zu einer neuen Moralinstanz aufschwingt, um je nach ideologischem Hintergrund mit immer neuen Gesetzen ins private Leben der Menschen hineinzuregieren?

Und was Cannabis betrifft: Für frühere Generationen galt Gott als wichtigste Zuflucht im Unglück und als der eigentliche Garant für Glück und Heil. Auch hier möchte ich fragen: Kann es sein, dass in dem Maße, wie auch Gott in unserer Gesellschaft abgedankt hat, sich der Staat die freigewordene Stelle anmaßt und sich als Universalbeglückter aufspielt, der alle unsere Lebensrisiken auffängt und absichert und uns dazu noch den Kick ins (vermeintliche) Glück auf dem Tablett serviert? *Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen unter innerer Leere und Sinnvakuum leidet und einen Ausweg aus dem Alltagseinerlei und depressiven Stimmungen sucht, ich will euch erquicken – auch mit Cannabis, wenn ihr meint, euch hilft`s.* An dieser Stelle will ich deutlich werden: Für mich ist es ein Gesetz für bekiffte Erwachsene auf Kosten der Gesundheit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen – allen beschwichtigenden Beteuerungen zum Trotz. Für mich ein Symptom einer mehr und mehr kranken Gesellschaft.

Nun, im heutigen Evangelium begegnet uns eine Stimme, die uns mit größerem Recht einlädt, zu ihm zu kommen, um bei ihm Sicherheit und Ruhe für unsere Seele zu finden und jenes Glück zu empfangen, für das hier das Wort *„ich will euch erquicken“* steht. Dazu bietet Jesus keine Droge, kein schnell wirkendes Mittel an, das uns wegbeamt, einen schnellen Kick gibt und die Lebenslast kurzzeitig vergessen lässt, nur damit sie sich danach um so heftiger und bedrückender wieder einstellt. Nein, er bietet *sich* an, ein Leben mit ihm und damit einen Weg mit ihm, durchs ganze Leben hindurch. Aber nur so bewältigen wir die Lasten wirklich und nachhaltig.

Warum aber kann Jesus so sprechen? Die 1. Lesung aus dem Buch des Propheten Sacharja gibt, auch wenn es mehrere Jahrhunderte vor Christus geschrieben wurde, einige Hinweise; denn in Christus, so glauben wir, hat sich die Vision des Propheten erfüllt.

Der Prophet beginnt mit einem Ausbruch der Freude: *„Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem!“* Seltsam, er fordert auf zu überwältigender Freude über etwas, das noch gar nicht da ist und von dem er auch nicht sagt, wann es denn eintreffen wird. Aber das spielt keine Rolle. Schon jetzt haben wir Grund zur Freude, ganz gleich, wie es uns aktuell geht; denn wir gehen auf eine unvorstellbar schöne Zukunft zu, die Gott schon in dieser unserer Gegenwart vorbereitet. Der Glaube Israels und, als dessen Erbe, unser christlicher Glaube, sind wesentlich Verheißungs-, wesentlich Hoffnungsglaube. Gott ist schon längst dabei, uns eine Zukunft zu bereiten, in der alles Beschwerliche und Leidvolle dieses Lebens vergessen sein wird. Und das ist in jeglicher Lebenssituation Grund zur Freude, zum Jauchzen und Jubeln.

Doch Sacharja bleibt nicht stehen bei der Aufforderung zur Freude. Er nennt auch den Grund: *„Siehe, dein König kommt zu dir“* – gerecht, demütig, auf einer Eselin reitend.

Welch ein Gegenbild zu den landläufigen Vorstellungen von Königtum, Herrschaftlichkeit und Macht! Man vermutet, dass dieser Text um das 4. Jahrhundert v. Chr. in das Prophetenbuch eingefügt wurde, nämlich zur Zeit Alexanders d. Gr. und seines Siegeszugs durch Syro-Palästina hindurch bis weit nach Indien. Seine Insignien sind die aller irdischen Herrscher, bis zum heutigen Tag: Protz, Reichtum, Macht, eine riesige Kriegsmaschinerie, marodierende Söldnertruppen, herrscherliches, hochfahrendes Auftreten; und natürlich hoch zu Ross mit seinem Lieblings- und Schlachtpferd *Bukephalos*, das er selbst zugeritten hat und dessen Name tatsächlich überliefert ist.

In der Vision Sacharjas ist der kommende Messias König das vollkommene Gegenteil davon; und das, obwohl (oder vielleicht auch weil) er nicht einfach nur ein König unter vielen anderen Königen ist, sondern *der* König schlechthin, universaler Herrscher „*von Meer zu Meer ... bis an die Enden der Erde*“. Aber seine Insignien sind nicht die der Macht, sondern sind Demut, sein Wille, nicht zu verderben, sondern zu retten; und als äußeres Zeichen dieser Demut kommt er eben nicht hoch zu Ross, sondern sitzend auf dem Fohlen einer Eselin. Matthäus wird beim Einzug Jesu in Jerusalem genau diese Stelle aus dem Buch Sacharja zitieren. In Jesus erfüllt sich, was der Prophet Jahrhunderte zuvor visionär geschaut hatte.

Natürlich ist diese Lesung in Hinblick auf das Evangelium dieses Sonntags ausgesucht. Wie Sacharja den kommenden Messias König charakterisiert, so charakterisiert Jesus sich selbst: als *gütig und demütig*. Und wie zum Beweis wendet er sich gerade nicht denen zu, die ihm bei der Karriereplanung helfen und zu Macht und Ansehen verhelfen könnten, sondern den „Mühseligen und Beladenen“. Die Herrscher dieser Welt umgeben sich mit denen, die geeignet sind, ihren Glanz zu mehren, ihre Macht zu festigen, ihr Ansehen zu verbreiten. Jesus ruft die, von denen kein Glanz ausgeht, mit denen man keinen Staat machen kann, die das Ansehen eher mindern als heben.

Und die, die ihn hören werden, sind nicht die „*Weisen und Klugen*“, also die, die immer schon Bescheid wissen, von sich selbst überzeugt sind und glauben, ihn, Jesus, nicht zu benötigen, da sie selbst alles im Griff haben. Nein, es sind die *nepioi*, was mit *die Unmündigen* nur sehr unzureichend übersetzt ist. Gemeint sind die, die unverbogen, einfach und offen für Jesus sind, die um ihre Bedürftigkeit wissen und darum, dass alles, was uns ausmacht, nicht einfach aus uns selbst kommt, sondern letztlich Geschenk ist.

Und was bedeutet das Versprechen, dass für die, die zu Jesus kommen, *sein Joch sanft und seine Last leicht ist*? Sicher will er nicht sagen, dass er uns die Sorgen und Lasten einfach abnimmt, wohl aber, dass er sie für uns tragbar macht; und dass Mühsal, Herausforderung und „Last“, die immer wieder auch zu einem Leben mit ihm gehören, am Ende das Leben nicht beschwerlicher, sondern leichter, schöner, beglückender und erfüllender macht als ein Leben mit all seinen Lasten ohne ihn.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass wir immer wieder neu der Einladung des heutigen Evangeliums folgen: „*Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will (und ich werde) euch erquicken.*“

Bodo Windolf